Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich, Präsident der Versammlung : Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins, abgehalten in Baden, am 16. Mai 1898

Autor(en): **Hofer**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **17 (1898)**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-805681

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jahresversammlung

des

Schweizerischen Armenerziehervereins,

abgehalten

in **Baden** am 16. Mai 1898.

Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich, Präsident der Versammlung.

Verehrte Anwesende!
Liebe Amtsbrüder und Freunde!

Gott zum Gruss! wiederum ist der Tag gekommen, da wir aus den Gauen unseres lieben Vaterlandes zusammentreten, nicht um ein Fest zu feiern im gewohnten Sinne des Wortes, aber um treue Freunde zu grüssen, mit denen man manch gutes Wort reden kann über die Leiden und Freuden, die Enttäuschungen und Hoffnungen, die Siege und Niederlagen, die Wünsche und die Befürchtungen, wie sie unser Herz bewegen. Der Dichter singt: »mit der Freude zieht der Schmerz treulich durch die Zeiten«, wie sehr er Recht hat, bezeugen uns die tagtäglichen Erfahrungen unseres Lebens im Dienste der Armenerziehung. Nun aber hat Gott in unser Herz den Wunsch, ja das Bedürfnis gelegt, Freude und Schmerz auszusprechen, es thut wahrlich Keiner gut, der dieses Bedürfnis unterdrückt, es ist auch in dieser Beziehung dem Menschen nicht gut, allein zu sein. Doch, du sagst mir vielleicht: Leiden und Freuden meines Amtes spreche ich lieber meinem treuesten Freunde aus in der Stille meines Kämmerleins, dass Er meine Freude heilige und mich bewahre vor hochmütigem Sinn, dass Er in meinem Schmerze mich tröste, wie einen seine Mutter tröstet, meinen Glauben stärke, Berge zu versetzen, mich mit Kraft erfülle aufzufahren mit Flügeln wie die Adler, zu laufen und nicht matt, zu wandeln und nicht müde zu werden. Lieber Freund, du hast Recht, siehe das ist auch

meine Praxis, aber jetzt erst recht sage ich dir: komm in den Kreis deiner Berufsgenossen, dass der Segen und die Gnade, die dir zu Teil geworden sind, da und dort einen müden Wanderer stärke und da und dort einen Verzagten durchdringe mit neuer Freudigkeit, die Hand an den Pflug zu legen; und ist dein Herz schwer und ist es dunkel vor deinen Augen, wer weiss, ob nicht unter uns dein Ananias ist, der zu dir tritt mit den Worten: »lieber Bruder Saul, der HErr hat mich gesandt, dass du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest.« Wir haben einander nötig.

Seid darum nochmals herzlich willkommen Alle, die ihr gekommen seid aus mannigfaltiger Thätigkeit und vielgestaltigem Ackerfeld, aber doch von einem Gedanken durchdrungen und von einem Wunsche beseelt, armen Menschenkindern zu dienen ein Jeglicher mit der Gabe, die ihm von Gott anvertraut ist! Wir drücken im Geiste auch denen die Hand, die gern gekommen wären, aber die auch heute gebunden sind durch das schwere Joch ihrer Pflicht. Möge Gottes Segen auf unserer Versammlung ruhen! Möge sie Etwas dazu beitragen, dass wir mit neuer Freudigkeit und frischem Mut unser Feld bestellen, dass wir mit neuer Hingebung und neuer Treue wirken, so lange es für einen Jeden unter uns Tag ist! Die Nacht kommt, da man nicht mehr wirken kann.

Nicht wahr, meine Freunde, ich brauche nicht zu motiviren, warum der auf 3 Mitglieder zusammengeschmolzene Vereinsvorstand unsere diesjährige Versammlung anders d. h. eben viel bescheidener und einfacher organisirt und gestaltet hat, als wir gewöhnt waren? Ihr habt uns verstanden und zahlreiche Aeusserungen, die ich in den letzten Wochen gehört habe, berechtigen mich hinzuzufügen: ihr habt uns Recht gegeben.

Unser Verein schaut zurück auf ein schweres, dunkles Jahr, er hat noch keines erlebt, das an schmerzlichen Verlusten so reich gewesen wäre, ach und diese Verluste kommen ja nicht bloss daher, dass der Mensch ist wie die Blume des Grases, dass unser Leben ein Ziel hat und wir davon müssen. Wenn ich die Mitgliederliste unseres Vereines durchgehe, wahrlich da kommt es mir vor, als schreite ich über ein weites Feld, auf welchem eine wilde, männermordende Schlacht getobt hat; da und dort ist Einer gefallen, bei dessen Anblick wir mit David klagen möchten: »es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan; ich habe grosse Freude an dir gehabt«; und wenn ich zum Appell

aufrufen wollte, es würde manch traute Stimme nicht mehr antworten.

Ach dass du nicht mehr unter uns weilst, du lieber, treuer Freund Tschudi! Mir ist, als müsse ich dein ehrwürdiges, weisses Haupt im Kreise der Armenerzieher, die dich Alle so hoch schätzten und so lieb hatten, suchen; wie im Sturme hast du uns verlassen mitten aus deinem mühevollen, schönen Tagewerk, auf welchem sichtbar Gottes Segen ruhte. An unserer letzten, schönen Versammlung warest du noch in unserer Mitte, wir haben uns deiner gefreut; ohne Abschied zu nehmen, bist du von uns gegangen; und heute soll ich die Mitglieder des schweizerischen Armenerziehervereins im Geiste zu deinem Grabe führen, über welchem der Friede Gottes ruht, über welchem wir im Flüstern des Abendwindes zu vernehmen glauben die Stimme des Herrn, dem du gedient hast: ei du frommer und treuer Knecht, du bist treu gewesen! An deiner stillen Gruft rufen wir dir zu tief bewegten Herzens: lebe wohl! auf Wiedersehen!

Johann Peter Tschudi wurde im Jahre 1824 als der Sohn grundbraver, armer, schwer heimgesuchter Eltern geboren. Das schöne, heimatliche Thal, sein Glarus, nannte er so gern und mit Stolz den freiesten Fleck des freien Schweizerlandes. Im zarten Alter von erst 7 Jahren wurde er Zögling der Linthkolonie, in welcher er, kaum 17 Jahre alt, zum Hülfslehrer vorrückte. Weitere Studien machte er dann unter Fellenberg in Hofwyl und Wehrli in Kreuzlingen; die gemütvolle, feine und dabei doch so ungemein schlichte und treuherzige Art des letztern besonders machte auf unsern Tschudi einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck, so dass er zeitlebens an seinem Vater Wehrli hing in wahrer Begeisterung. Und dass dieser mit klarem Blicke die göttliche Berufung seines Schülers erkannte, geht hervor aus seinem charakteristischen Worte: »Tschudi, du darfst keine Fremdsprachen studieren, sonst gehst du mir für die Armenerziehung verloren.«

Nach abgelegtem Staatsexamen kehrte er als Gehülfe in die Linthkolonie zurück und wirkte hier, bis Wädensweil ihn zum Leiter seines schönen, neu gebauten Waisenhauses berief. Wer die Freude hatte, der letztjährigen Versammlung unseres Vereins in Wädensweil beizuwohnen, der erinnert sich gewiss gerne daran, wie der erste Waisenvater von Wädensweil den jetzigen Zöglingen und uns mit so köstlichem Humor erzählte von seinem Einzug in das neue Haus, das zwar auf gutem Grund

gebaut war, aber das noch kein Dach hatte und dem die Thüren fehlten. Sichtbare Früchte seiner Arbeit waren die herrlichen Obstbäume, die in Blütenpracht das Haus umschlossen, die unsichtbaren Früchte sahen unsere Augen nicht. — Im Jahre 1867 wurde Freund Tschudi als Direktor der neu errichteten zürcherischen Pestalozzistiftung in Schlieren gewählt, hier wirkte er 30 Jahre lang schlicht, treu, wahr, Feind allem Ueberschwänglichen, allem auf den blossen Schein Berechneten, ein Greis an Jahren gereift in unablässiger, geistiger Arbeit und reicher Lebenserfahrung, ein Kind im sonnigen Gemüte, kurz dass ich Alles in Einem sage: ein Armenerzieher von Gottes Gnaden, ein Armenerzieher, wie wir sein sollten. Die Quelle, aus der diese schöne, von Gott so reich gesegnete, mehr als ein halbes Jahrhundert dauernde Thätigkeit im schweren Dienste der Armenerziehung geflossen ist, das Fundament, auf dem sie sich aufbaute, es ist der Glaube, der Berge versetzet, der nicht bloss über den dunkelsten Wolken die Sonne schaut, sondern auch in dem von Sünde und Laster entstellten Menschenkinde das Ebenbild Gottes, der auch in den verworrensten Wegen der Menschen daran festhält, dass Gott sitzt im Regimente und führet Alles wohl; es ist die Liebe, die langmütig ist und freundlich, die Nichts zum Argen deutet und sich nicht verbittern lässt, die auch bei Misserfolgen nicht weltschmerzlich jammert und lebensmüde seufzt, sondern um so treuer betet, und um so wärmer ihren Sonnenschein leuchten lässt, denen, die des Sonnenscheins so ganz besonders bedürftig sind und die des Sonnenscheins oft viel zu lange entbehren mussten; es ist die Hoffnung, die sich kindlich freuen kann über jeden grünen Halm neuen Lebens, der aufspriesst aus dürrem, trockenem Erdreich. Ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Wurzeln senkte in guten Grund, dessen Mark gesund war, dessen Krone ragte empor aus allem Elend und aller Kleinlichkeit der Erde in den blauen Himmel hinein, in den Sonnenschein der ewigen Gnade, ein Baum, dessen Blätter nicht verwelken, der beladen war mit köstlichen Früchten, so stund der Entschlafene vor unsern Augen; der Sturm hat ihn gebrochen, ach wir sind um einen guten Mann ärmer geworden.

Den 23. August war er nach glücklicher und, wie wir hofften, erfolgreicher Kur im kleinen Freundeskreise wohlgemut, heitergestimmt; kurz zuvor war Einer aus der Tafelrunde plötzlich vom Tode hingerafft worden, man gedachte seiner in treuer

Freundschaft, und drückte sich dann die Hand zum Abschied mit der Frage: »wem wird wohl die nächste Gedächtnisrede gelten?« Tschudi eilte dem Bahnhof zu, und eilte heimzugehen, und er ist heimgegangen, ein Herzschlag machte seinem Leben ein Ende, sowie er den Eisenbahnwagen betrat; ein Herzschlag war dies plötzliche Scheiden auch für die Seinen, für seine Anstalt, für uns Alle! — Die meisten unter euch erinnern sich daran, dass der Heimgegangene uns vor 2 Jahren in Brugg das Lebensbild Vater Pestalozzi's in trefflicher Weise gezeichnet hat; er schloss mit den Worten: »wir wollen Vater Pestalozzi in seiner Selbstlosigkeit, in seiner unermüdlichen Liebe, in seinem Suchen des Besten für die Kinder, in seiner reinen Vaterlandsliebe nachahmen; dann wird der Geist des Vollendeten auf uns und unseren Anstalten ruhen zum Segen unsers theuren Vaterlandes!«

Lieber, entschlafener Freund, das hast du gewollt und das hast du erreicht; ruhe in Frieden von deinem schön vollbrachten, grossen Tagewerk! In den Ruhestand bist du getreten, gestorben bist du uns nicht. Es stehet uns nicht zu, die Erfolge seiner Arbeit zu beleuchten, gern möchte ich sonst einige der ehrenden Worte, die ein Mitglied der Aufsichtskommission seiner Anstalt bei seiner Beerdigung gesprochen hat, zitieren, es genügt uns, was der treffliche und doch so demütige Mann in seinem letzten Anstaltsbericht gesagt hat: »es kann nicht sein, dass das, was im Namen des HErrn gethan wird, ganz umsonst gethan sein sollte, und das ist fürwahr in unserer schweren Arbeit ein Trost, der nie versagt. Nach 52jähriger Arbeit im Dienste der Armenerziehung sage ich das nicht als Phrase, sondern aus fester Ueberzeugung und Erfahrung.«

Einen lieben Kollegen und Freund haben wir auch verloren in dem Vorsteher des Jakobusstiftes in Illzach bei Mülhausen. Tschudi hat das Ziel menschlicher Tage erreicht, Adolf Gustav Fey hatte in der Armenerziehung erst den Anfang, aber allerdings einen guten, viel versprechenden, zu schönen Hoffnungen berechtigenden Anfang gemacht. Er wurde den 30. März 1859 in Strassburg geboren; es war ihm nicht vergönnt, auf Rosen zu wandeln, doch wissen wir ja, dass es dem Manne gut ist, sein Joch in der Jugend zu tragen. Nachdem er das Seminar in Strassburg absolviert hatte, arbeitete er zunächst 15 Jahre lang an einer öffentlichen Schule, die bald als eine der besten im Kreise galt. Im Jahr 1894 wurden er und seine treffliche

Gattin zu Hauseltern der neu gegründeten Anstalt Jakobusstift bei Mülhausen berufen, wo es ihnen vergönnt war, 3 Jahre lang in treuer, hingebender, selbstloser Liebe unter 40 Knaben zu wirken, denen sie, selbst kinderlos, in der That Vater und Mutter wurden. Gern besuchte er die Versammlungen unseres Vereins, der ihm lieb war. — Den 14. Januar starb er eines plötzlichen Todes, welcher wohl die Folge einer wenig beachteten Erkältung war, die er sich kurz zuvor zugezogen hatte. Einer seiner Vorgesetzten schreibt: »er war eine kindliche, reine Seele, ein treuer Haushalter, dessen Verlust wir tief beklagen.« Er ruhe in Frieden!

Auch in der Reihe unserer Veteranen und Ehrenmitglieder ist ein Mann geschieden, dem ich einen Kranz treuen Andenkens aufs Grab legen möchte. Im hohen Alter von fast 81 Jahren ist den 23. Oktober Vater Rüger, der frühere Waisenvater von Schaffhausen, aus irdischem Ruhestande eingegangen zu der Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes. In Schaffhausen und Kreuzlingen zum Lehrer ausgebildet, hat der Entschlafene zunächst 18 Jahre als Lehrer in seinem heimatlichen Dorfe Wilchingen gewirkt, dann kam er als Lehrer und Vorsteher an das Taubstummenasyl Bettingen bei Basel; von hier kehrte er als Lehrer an die Stadtschule nach Schaffhausen zurück. Im Jahre 1865 wurde ihm die Leitung des städtischen Waisenhauses anvertraut, auf welchem Posten er 27 1/2 Jahre treu ausgehalten hat. Mit heiligem Ernst und mit unerschütterlichem Gottvertrauen, das ihn vor keiner Schwierigkeit zurückschrecken liess, lebte er ganz nur seinem Amte. »Er war«, wie in seiner Grabrede von kompetenter Seite gesagt wurde, »er war ein Feind aller Halbheit, aller Lauheit, aller Mattherzigkeit, alles schwächlichen Rücksichtnehmens. Was er als seine Aufgabe und Pflicht erkannt hatte, dem gab er sich hin mit Leib und Seele. Treue — dieses goldene Wort, dessen hoher Forderung zumal in einem öffentlichen Amte so schwer nachzuleben ist, blinkt und strahlt auf seinem Schild; Treue ist der Stempel seines ganzen Wirkens am Waisenhaus. Er war streng, und es wollte bisweilen fast scheinen, es müsse sich die Liebe mit ihrer Milde, ihrem freien und fröhlichen Geist hie und da zu viel von dem ernsten und strengen Ton des Gesetzes zurückdrängen lassen, aber in Rügers Sinn lag Nichts weniger als das, sondern weil es ihm ein ganzer Ernst war, seiner Pflicht zu genügen und aus seinen Zöglingen solche Männer zu bilden, die dem Ernst des Lebens

zu begegnen im Stande wären, nur darum war er streng; wahrlich die Liebe war ihm nicht fremd.«

Wie herzlich gut er es mit jedem seiner Zöglinge meinte, das fühlten sie doch, und diese Erkenntnis hat die meisten ins Leben hinaus begleitet. — Einfach und sparsam war Vater Rüger in hohem Grade; mit der Anschauung der Neuzeit, die es den Anstaltszöglingen oft gar leicht und bequem macht, lebte er auf ziemlich gespanntem Fusse, aber er ging mit gutem Beispiel voran, und mit kindlicher Freude hätte ihn wohl das Wort eines ehemaligen Zöglings erfüllt: »ich habe ein mehr als bescheidenes Einkommen, aber dass ich durchkomme, habe ich allein dem sparsamen Vater Rüger zu verdanken.«

Nachdem der ehrwürdige Mann im Waisenhause noch seine goldene Hochzeit gefeiert hatte, nötigte ihn die Krankheit seiner Gattin sowie eigener Altersbeschwerden im Frühjahr 1893 zum Rücktritt; mit Lob und Dank gegen Gott, aber zugleich mit tiefem Schmerz schied er aus seinem geliebten Waisenhause, um in das Greisen- und Krankenasyl Schönbühl überzusiedeln. Hier wirkte er wie ein Hauspriester, nicht bloss der Tröster seiner kranken Frau, sondern auch der Freund und Berater der Alten und Kranken, bis sein Tag sich neigte. Nach schweren Leidenswochen ist er sanft entschlummert in freudiger Gewissheit, dass des Christen Weg durch die Nacht zum Licht führt.

Zwei weitere Mitglieder unseres Vereins, die seit unserer letzten Versammlung hingeschieden sind, waren in unserem Kreise, nicht weil sie aktiv an unserer speziellen Arbeit Teil nahmen, sondern weil sie unsern Bestrebungen lebhafte Sympathie entgegenbrachten und von der Notwendigkeit unseres Werkes tief überzeugt waren. Es sind dies die Herren Pfarrer Denzler in Aussersihl-Zürich, der gern und mit wahrer Begeisterung dabei war, wo es galt, praktisches Christentum zu treiben und notleitenden Brüdern zu helfen, und Kaufmann Henz in Aarau, der es bis ins hohe Alter als seine Freude betrachtete, wohlzuthun und mitzuteilen, Wunden zu verbinden, Thränen zu trocknen, dessen verständnisvolles, freundliches Wesen man besonders auch in den Anstalten, die ihm am Herzen lagen, schmerzlich vermisst.

Wäre unsere Totenliste nicht ohnehin so gross, so möchte ich gern noch reden von andern Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen auf dem Felde der Jugenderziehung und Volksbildung, die im verflossenen Jahre dahingeschieden sind. Stunden ihre Namen auch nicht auf unserer Mitgliederliste, so stehen sie doch in

unserem dankbaren Andenken und ihre Werke folgen ihnen nach. Viele unter uns haben die ehrwürdige Frau Peter auf der Schoren bei Basel wohl gekannt und hoch geschätzt, sie die unter einer nach Hunderten zählenden Schaar älterer Mädchen mit teilweise recht trüber Vergangenheit bis ins hohe Greisenalter hinein energisch das Szepter führte, väterlichen Ernst mit mütterlichem Erbarmen so trefflich verbindend. — Mit dankbarer Freude haben wir vernommen von jenem edlen Hauptmann Däster, der ein so warmes Herz hatte für notleidende Brüder, für die arme, in schwierigen Verhältnissen aufwachsende und darum an Leib und Seele gefährdete Jugend besonders. Die von ihm aus eigenen Mitteln errichtete und reichlich dotirte grosse Rettungsanstalt für verwahrloste Knaben ist in Brittnau bei Zofingen eröffnet worden. Der edle Gründer hatte sichs vorbehalten, dass er in der neuen Anstalt wohnen und ganz mit seinen Knaben leben wolle, er hatte für sich neben dem Vater des Hauses die Stellung des treu besorgten, an Freud und Leid herzinnigen Anteil nehmenden Grossvaters gewählt, nach wenigen Monaten schon hatte er seinen Lauf vollendet; das Denkmal aber, das er sich gebaut hat, seine Rettungsanstalt wird stehen, wenn die Grabkreuze und die Marmorsteine auf den Friedhöfen längst zerfallen sind; Gottes Segen sei über ihm! Viele unter uns wurden auch schmerzlich bewegt durch den Hinschied der Seminardirektoren Bachofner in Unterstrass, Rebsamen in Kreuzlingen, Schuppli in Bern; an ihren Gräbern stunden Schaaren dankbarer Schüler und Schülerinnen; in gar manchem feuchten Auge stund es zu lesen: »sie haben einen guten Mann begraben und mir war er mehr.«

Ich ersuche die Versammlung, sich zu Ehren der Todten, deren Andenken uns theuer ist, von den Sitzen zu erheben.

Und nun sage ich mit dem seligen Tschudi, als er von der Gedächtnisfeier für den kurz zuvor verstorbenen Pfarrer Denzler sich erhob kaum eine Stunde vor seinem eigenen Ende: »welchem unter uns wird die nächste Gedächtnisrede gelten?« Gott weiss es, unser Leben steht in Gottes Hand, was wir aber aus unserm Leben, oder vielmehr was wir aus uns selber in der Gnadenzeit dieses Lebens machen, das, meine Freunde, das ist unsere Sache. Jene Vollendeten, von denen ich gesprochen habe, sie sind in Ehren von uns geschieden, sie haben einen blanken Schild niedergelegt; ach und nun haben wir ja noch andere Verluste zu beklagen, bei denen dies nicht der Fall ist, und die uns darum doppelt schmerzlich sind. Gewesene Kollegen sind

gefallen nicht unter der scharfen Sichel des Todes, der reife Garben einheimst in die Scheunen dessen, der uns zu Seinem Dienste berufen hat, sie sind gefallen in ihrer Sünde.

Soll ich schweigen? gern möchte ich es thun, doch soll in des christlichen Erziehers Wörterbuch die Wahrheit obenan stehen und man kann ja auch mit Schweigen lügen, darum rede ich. In der Chronik unseres Vereins für das verflossene Jahr stehen dunkle Blätter. Es sind böse Geschwüre aufgebrochen und Dinge vorgefallen, die weit herum im Lande und über seine Grenzen hinaus vielfach und in verschiedenen Tonarten besprochen worden sind, Dinge, die uns Anstaltsleuten wahrhaftig nicht zur Ehre gereichen, die auf uns liegen wie eine schwere Last, die wir empfinden als eine schwere Demüthigung. Wir haben bei andern Anlässen, wo es zu unsern Gunsten war, so gern unsere Solidarität geltend gemacht, wir dürfen sie hier nicht einfach von der Hand weisen, wollen wir anders ehrliche Männer sein. Dürfen wir uns verwundern, dürfen wir uns beklagen darüber, dass das Ansehen unserer Anstalten und das Vertrauen, welches man in sie setzte, einen bedenklichen Stoss erlitten hat? Dass da und dort der Ton angeschlagen wurde: »da seht diese Anstalten! Von ihren Freunden wurde so gern versichert, die Anstaltserziehung sei zwar eine theure Geschichte, sie biete aber gegenüber der Familienerziehung viel grössere Garantien; wo sind nun diese Garantien?« Und wenn von den kranken Anstalten argwöhnische, misstrauische Blicke auf die gesunden übergleiten, so müssen wir wahrlich alle Empfindlichkeit ablegen und diejenigen begreifen, die uns nicht wohlwollend gesinnt sind. Es ist der Sache der Armenerziehung, speziell der Anstaltserziehung schwerer Schaden zugefügt worden, das können wir uns nicht verhehlen. Ueber die Unglücklichen, die diesen Schaden gestiftet haben, richten wir nicht, wir denken an sie mit innigem Erbarmen; das Richten ist nicht an uns, und wollte es Einer thun, so möchte ich ihm hinweisen auf die herrliche Gestalt des Menschensohnes, der da gesagt hat: »wer unter euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein auf sie! Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer!« Wer selber jeden Tag nötig hat zu flehen: Gott sei mir Sünder gnädig! dem stünde es wahrlich übel an, wollte er fortfahren: ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie dieser und jener.

Das aber dürfen, ja ich meine das sollen wir uns fragen im Hinblick auf jene so unsäglich traurigen Vorfälle: was können

wir aus denselben lernen? was sagen sie uns? sie sagen uns; »wer da steht, der sehe zu, dass er nicht falle!« sie sagen uns: »wachet und betet, dass ihr nicht in Versuchung fallet!« sie legen uns eindringlich an's Herz: »tritt keinen Tag in den Kreis deiner Kinder, ohne dass du dir aufs Neue dessen bewusst wirst, dass es ein heiliges, verantwortungsvolles Amt ist, das dir anvertraut wurde, und dass der milde Jesus Christus über keinen Menschen ein so schneidend scharfes Urteil gesprochen hat wie über den, durch dessen Schuld das Heiligtum einer Kindesseele Schaden leidet. Haben wir uns nicht vielleicht in den letzten Jahren gern allzu schöne Sachen über den Wert und die Erfolge unserer Arbeit gesagt und sagen lassen? es ist eine rauhe Hand in unsere Ruhmeskränze gefahren, sie sind verwelkt.

Wahrlich, wir brauchen die Flinte nicht ins Korn zu werfen und die Flügel nicht hängen zu lassen, viel besser ist's, und das wäre denn auch mein Herzenswunsch, den ich in aller Offenheit und in aller Bescheidenheit wohl aussprechen darf, dass nämlich ein Jeder unter uns sichs gelobe, er wolle mit doppelter Gewissenhaftigkeit und Treue auf seinem Posten stehen und an seinem Teile nach Kräften den Schaden gut machen, den unser Arbeitsfeld in diesem bösen Jahr gelitten hat.

Und nun treten da und dort Aerzte auf, die den Anstalten helfen wollen, und praktische und unpraktische Vorschläge werden gemacht; hier verspricht man sich viel von der Einführung einer andern Beschäftigung für die Zöglinge, dort soll die Aufsicht über die Anstalten reorganisirt werden und meint man, weibliche Augen schauen viel schärfer als männliche; ferne sei es von uns, dass wir uns diesen gewiss gut gemeinten Vorschlägen, die wir ja sehr wohl begreifen können, von vornherein ablehnend gegenüber stellen! Aber wir versprechen uns von ihnen, offen gestanden, herzlich wenig. Es giebt ein Radikalmittel, unsere Anstalten gesund werden zu lassen und gesund zu erhalten, für dieses Mittel kann volle Garantie übernommen werden, und da es kein Geheimmittel ist, warum sollten wir es nicht nennen? es besteht darin, dass Alle, welche in Anstalten zu wirken berufen sind, sich täglich, stündlich verantwortlich fühlen dem lebendigen Gott, dessen Augen über unsern Häusern offen stehen Nacht und Tag, der die Seelen unserer Kinder lieb hat und wert achtet, der sie dereinst von unserer Hand fordern wird; in diesem Sinne lasset uns an die Arbeit gehen!

In aller Kürze möchte ich nun noch hinweisen auf eine grosse Reihe von Veränderungen und Versetzungen auf unserem Mitgliederverzeichnis. In den Ruhestand sind getreten die Herren Meier von Sonnenbühl, Waisenvater Dr. Schäublin in Basel, Waisenvater Lütschg in Bern und Waisenvater Camenisch in Chur. Unsere herzlichsten Segenswünsche begleiten diese lieben Freunde aus dem unruhigen Anstaltsdienste in die Ruhe des Feierabends; das Bewusstsein treu erfüllter Pflicht möge ihn verklären wie milder, goldener Abendsonnenschein!

In die durch Tod und Rücktritt entstandenen Lücken traten ein: in der Pestalozzistiftung in Schlieren der Sohn unseres vollendeten Tschudi, welchem die Mutter in alter Treue und Fürsorge zur Seite steht; Gottes Segen sei über dem lieben Hause! — zum Vorsteher der Rettungsanstalt Kehrsatz wurde Herr Lehrer Simon gewählt, die Leitung der Taubstummenanstalt Landenhof bei Aarau wurde Herrn Lehrer Fritschi übertragen. Hausvater der Rettungsanstalt Sonnenbühl wurde unser Mitglied Herr Waldvogel, bisher Vorsteher in Grabs, wo Herr Engler in die Lücke getreten ist. Das Waisenhaus in Basel leitet Herr Frei, bisher Sekundarlehrer in Basel, das Knabenwaisenhaus in Bern Herr Pfarrer Glur in Bern, das Mädchenwaisenhaus daselbst Fräulein Lauterburg an Stelle der nach langer, treuer Wirksamkeit zurückgetretener Fräulein Lutz, das Waisenhaus in Chur unser Mitglied Herr Danuser, bisher Verwalter des Bürgerspitals in Chur. Herr Waisenvater Nagel ist vom Waisenhaus Bühler ins Waisenhaus Rheineck übergesiedelt.

Es sind im verflossenen Jahre in unserm Ländchen meines Wissens nicht weniger als 4 neue Rettungsanstalten eröffnet worden, um 4 neue stattliche Kreuzer ist die Flotte unseres Landes vermehrt worden zum Kampfe gegen die feindlichen Mächte der Verwahrlosung, des sittlichen Zerfalles; wir wünschen ihnen glückliche, gesegnete Fahrt, wir wünschen ihren Steuermännern einen scharfen Blick und eine starke Hand, das Schiff zu steuern auch durch hoch gehende, brausende Wasserwogen und vorbei an gefahrdrohenden, brandenden Klippen, und den Kurs nicht zu verlieren, und wir wünschen ihnen eine pflichttreue, gewissenhafte Bemannung, die sich allezeit ihrer hohen Aufgabe bewusst ist und sich von einem Geiste, dem Geiste der Kraft und des Friedens und der Zucht leiten lässt. Mögen diese Schiffe der Flagge, unter welcher sie in See stechen, Ehre machen! Auf der Flagge, die über ihnen flattert, steht das Kreuz. Diese 4 neuen An-

stalten sind zunächst die beiden Rettungsanstalten, welche die Stadt Zürich unter dem Namen »Pestalozzihaus« eröffnet und unlängst in Betrieb gesetzt hat, die eine in Schönenwerth bei Aathal, die andere in Burghof bei Dielsdorf, beide auf sonniger Höhe, in herrlicher Lage; wir hoffen zu Gott, dass hier manchem armen Bürschchen, das in den luft- und lichtlosen Gassen der grossen Stadt verkümmerte und auf dem versuchunsgreichen, gefahrvollen Strassenpflaster auf eine schiefe, böse Bahn gedrängt wurde, das Herz aufgehe, dass es erstarke am äussern und innern Menschen und gerettet werde aus dem Sumpfe. Auf Schönenwerd regiert Herr Müller, bisher in Freienstein, auf dem Burghof Herr Schmidhauser, bisher in Altstätten; oder soll ich statt regieren sagen sie dienen? Im Sprachgebrauch eines rechten Armenerziehers ist ja zwischen diesen beiden Begriffen kein Unterschied, wir wissen ja, dass wir um so besser regieren, je treuer wir dienen. Im Waisenhaus Altstätten folgte auf Herrn Schmidhauser Herr Clavadetscher, bisher in Landquart, und in Freienstein, auf Herrn Müller unser Mitglied Herr Bürgi, bisher Lehrer in Vinelz. — Das dritte unter den Rettungsschiffen, die in diesem Jahre vom Stapel liefen, ist die Dästersche Anstalt in Brittnau bei Zofingen unter der Leitung des Herrn Plüss, von welcher ich bereits gesprochen habe, und das vierte endlich die staatliche Rettungsanstalt für Mädchen in Brüttelen, Kanton Bern, zu deren Vorsteher Herr Hegi gewählt worden ist.

Weitere Anstalten werden nachfolgen, es bestehen diesbezügliche Projekte in den Kantonen Basel und Schaffhausen; unsere Gebrüder Keusch haben ein Auge geworfen auf das Kloster Muri, um es auch in den Dienst der rettenden Menschenliebe zu stellen; der Kanton Bern wird sein neues, schönes Armengesetz, das ihm zur Ehre gereicht, weil ein Zug warmer Menschenliebe, herzlichen Erbarmens dasselbe durchweht, nach ächter Bernerart bis in alle seine Konsequenzen durchführen wollen, und zu seinen Konsequenzen gehören Versorgungs- und Rettungsanstalten verschiedener Art. Ein weites Feld thut sich da auf, weiss zur Ernte, Gott schenke darein die rechten Arbeiter, Männer und Frauen, die Pestalozzi nicht bloss im Munde führen! Es ist damit ja nicht gethan, dass wir einige Examenfragen über Pestalozzi beantworten können. Ach, dass doch gerade in dieser Zeit mit ihren schönen, hoffnungsfreudigen Anstaltsprojekten ein solches Gericht über die Anstalten gehen musste! Der Kürassier in Wallensteins Lager sagt vom rauhen Soldatenstande: »wer's

nicht edel und nobel treibt, lieber weit weg vom Handwerk bleibt«; ich denke, die Anforderungen, die man an einen christlichen Armenerzieher zu stellen berechtigt ist, seien nicht tiefer.

Schon allzu lange habe ich Sie, liebe Freunde, hingehalten; ich will es mir deshalb versagen, Einzelnes aus dem innern Gang der Anstalten, was zu meiner Kenntnis gelangt ist, mitzuteilen. Bloss auf zwei Ereignisse gestatten Sie mir kurz hinzuweisen. In Friedheim haben sie jubilirt im Rückblick auf eine fünfzigjährige gesunde Entwicklung und gesegnete Wirksamkeit; auch diese Anstalt wird also alt, möge ihr die jugendliche Frische erhalten bleiben, dass sie Jahr für Jahr Knospen, Blüten, Früchte treibe! In der Waisenanstalt Löwenberg bei Schleuis im Bünder Oberland haben sie geklagt, weil zum 2. Mal innerhalb kurzer Zeit die stattliche Scheune mit sämtlichen Futtervorräten ein Raub der Flammen wurde; doch die Freunde dieser Anstalt, vorab unser verehrtes Vereinsmitglied Herr Domkustos Tuor klagen nicht die Hände müssig in den Schoss legend, sie greifen tapfer an, und das Vertrauen auf Gott und den wohlthätigen Sinn edler Menschen wird auch hier nicht zu Schanden werden; es wird neues Leben blühen aus den Ruinen. Es ist ja, wie ich anfangs sagte: mit der Freude zieht der Schmerz treulich durch die Zeiten.

Welches von beiden wird im neuen Vereinsjahr uns zu Teil werden? ich denke, das stellen wir getrost dem grossen Pädagogen anheim, der uns, seine Zöglinge, lieb hat, und der sich in seinen erzieherischen Mitteln nie vergreift. Ich wünsche euch und mir schöne Erfolge unserer Arbeit, und sollten nach menschlichem Sprachgebrauch schöne Erfolge uns nicht zu Teil werden, gottlob wir haben's nicht vom Stück, sondern wir stehen im Akkord, im Akkord eines grossen Meisters, der unsere Arbeit nicht taxieren will nach ihren Erfolgen sondern nach unserer Treue.

Hochgeehrte Anwesende, dass ich Sie mit meinem Eröffnungsworte so sehr lange aufgehalten habe, wollen Sie freundlichst entschuldigen im Hinblick auf den überreichen Stoff, der sich mir beim Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr dargeboten hat! Ich schliesse mit den Worten des gemütvollen Rosegger: »vor Gott muss man sich beugen, weil Er so gross ist, vor dem Kinde muss man sich beugen, weil es so klein ist.« Ja, wir wollen in Ehrfurcht und Dank vor dem grossen Gott uns beugen,

der unser Werk bis hierher gnädig beschützt und reich gesegnet hat. Und mit neuer Liebe wollen wir uns herablassen zu den armen, schwachen, kranken Kindern, um dieselben emporzuheben in das Licht und in die Wärme, deren die Menschheit, deren die Jugend besonders bedarf, um zu blühen und zu gedeihen.

Ich erkläre die Versammlung des schweizerischen Armenerziehervereins für eröffnet.